

General Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.

Antliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

21. Jahrgang.

Wöchentliche Heftbeilagen „Halle'sche Familienblätter“ und „Der Frauenfreund“.

Wegpreis 50 Pf. monatlich frei ins Haus.
Halle'sches Tageblatt - Halle'sche Neuzeit

Verantwortliche Redakteur: Dr. Ludwig Götterlein (Halle) und (Halle)
Halle'sche Familienblätter

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten.

Neuere Ereignisse.

- Reichsanwalt Fürst Bilow hielt im Abgeordnetensause eine Rede in der er, von der preussischen Finanzlage ausgehend, die politische Lage wörtete.
• Präsident Roosevelt hat eine Einladung der Berliner Unterstad...
• Die Beerdigung Ernst von Bismarck's hat gestern in Weimar stattgefunden.

Fürst Bilow's Rede.

Unser parlamentarischer Mitarbeiter schreibt uns aus Berlin, 19. Januar:
Die Spannung, mit der man allgemein schon gestern im preussischen Abgeordnetensause eine Rede des Fürsten Bilow erwartete hatte, hielt auch heute an, und kaum hatte der berühmte Abgeordnete Dr. Bismarck seine letzte Rede an der Reichstagskammer und Reichstagspräsident Brandt, der Fürst Bilow schon den Arm empor, erhob sich und sprach.
Diesmal handelte er nicht in seiner lebenswichtigen Art: in einer rhetorisch interessanten, ansehnlich wirklichen Rede machte er seinem Herzen Luft, und viel Bestimmtheit und Energie, aber auch Ernst und Härte, selbstwärtige Wille gab ihm Worte, die zum Teil geradezu von programmatiker Bedeutung waren.
Wie wieder hatten von der Reichstagskammer geteilt. Wohl bemerkte Fürst Bilow, die Bestimmungen haben bereits den Umfang gemacht. Diese Parlament ist jede Reichsfinanzreform und jede Befreiung der einflussreichsten Zusammen möglich.
Aber auch die Parteien müssen aufpassen, im Weltlauf um die Güter der Zukunft immer neue Forderungen zu stellen! Recht berührt blühen die Forderungen dreier, als Fürst Bilow bekannte, daß er in der Reichstagskammer aus einem Saal aus dem Saal geworden ist. Die Forderungen müßten die Nachahmung bewirken, da bei einer von dem deutschen Saal getriebenen Stimme in Höhe von fünfhundert von Millionen die Verantwortung doch unendlich ganz verstanden werden kann. Wenn die

Reichsanwalt Fürst Bilow

Reichsanwalt Fürst Bilow befindet sich in der ersten Rede, und eine Erklärung der Reichsanwaltschaft für getadelt zur Rechtfertigung der Einzelstaaten durch das Reich.
Das war der Anfang. Dann redete sich Fürst Bilow höher, fester und breiter stellte er sich dem Hause gegenüber. Man empfand, daß jetzt wichtige Worte folgen würden. Werden sie die Reform des Wahlrechts betreffen? Ah nein. Für diese wird der Minister des Innern Vorläufe unterbreiten, sobald die eilig gedruckten Vorarbeiten weiter vorgekommen sind. Das Wahlrecht macht dem Ministerpräsidenten vorläufig keine Sorge. Er ist ja Reichspostler...
Aber von Wg. Dr. Bismarck war der „Fall Schilling“ angeschnitten worden. Und da hielt es Fürst Bilow doch für nötig, auch seine Ansichten einmal zum Ausdruck zu bringen. Er tat es, wie man erwarten muß, ohne Rücksicht. Zuerst: Der Fall Schilling erhebt die inhumanität Bedeutung, die ihm zugeschrieben wird. So lange ich Ministerpräsident bin, wird mit meiner Einwilligung kein Beamter wegen der Betätigung liberaler, freisinniger Ansichten oder Gesinnung zur Entlassung gezwungen werden!
Mit lebhaften Beifall unterbrach den Fürsten die Rede, ein Beifall, der sich mit Widerspruch der Sozialdemokraten mischt. Aber, so läßt Fürst Bilow fort, Fällungsverlegung, Ueberzeugung des Nachmens (schiller Kritik, persönliche Verunglimpfung machen den Beamten schuldig, ganz gleich, welcher Partei er angehört. Auch im Fall Schilling ist von diesen Umständen nicht abgesehen worden.
Dann folgte in des Fürsten Rede die Bemerkung, daß der Kultusminister, wenn bis zum nächsten Jahre (einmal) nicht wieder völlig berechtigt sein sollte, einen Nachfolger erhalten wird. Man hofft, daß es jemand zünftiger. Von Bedeutung sind die Ausführungen über die Pflicht des Reichstages, den Kaiser vor dem Parlament zu stellen.
Reichsminister Fürst Bilow sah, daß er in den bevorstehenden Wochen als Reichsminister gewählt werden würde, in vollstem Einverständnis mit dem ganzen Reichstagsministerium und mit dem ganzen Bundesrat. Von noch größerer Wichtigkeit war für den Fürsten die Rede, in der Fürst Bilow erklärt, daß der von einigen bürgerlichen Parteien gewünschte Kampf gegen die Sozialdemokratie von der Regierung noch nicht weiter aufgenommen sei, weil die bürgerlichen Mittel genügen und weitere zur Förderung dieses Kampfes früher geordneten Werke an der Unmöglichkeit der bürgerlichen Parteien gesteuert seien.
Auf solche offenen Bekennnisse war niemand im Saal gefaßt gewesen. Diese nachhaltiger vor ihre Wirkung und in bezogen, ließ sich ihre Meinungen anzuwenden Gruppen traten apolitische Abgeordnete aus dem Saal, in dem der Reichstagsabgeordnete Herold zunächst den Kanzler trug, warum er denn eine Partei, die doch auch gegen die Sozialdemokratie kämpfte, warum er denn das Zentrum nicht bekämpfe?
Wg. Dr. Bismarck (Halle, Sp.) glaubt, daß die Novembertage, von denen Fürst Bilow sprach, hinreichend gemitt haben, um daran die Forderung eines Ministerverantwortlichkeitsgesetzes und des Reichstagsverfassungsgesetzes auch für Preußen anzuschließen. Die Beamten nahen er lehnt gegen die Sozialdemokratie gegen ihre Agitation in Schutz. Auf seine Bemerkung hin, die Verwaltungssysteme müßten abgelehnt werden, wenn durch sie die Landräte noch mächtiger werden sollten, erhob sich der Minister des Innern v. Moltke in seiner ganz repräsentativen Größe, um aber die Sozialdemokraten für die Reorganisation der Verwaltung auszusprechen zu geben. Viel erfuhr man jedoch nicht; nur hätte man etwas von Beerdigung des Bureau

Italienische Wahlverhältnisse

Italienische Wahlverhältnisse, Beerdigung überflüssigen Schwereits und Erparnis von Zeit, Zeit und Geld. Man wird abwarten müssen, wieviel davon später zu hören sein wird. Fürst Bilow hatte das Haus längst verlassen.

Sitzungsbericht.

Am Ministerische: Freiherr von Rheinbaben, Breitenbach, Geleler.
Vizepräsident Dr. Borch eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min. Erste Lesung des Staats.

Wg. Dr. Bismarck (Halle, Sp.): Wie stehen vor einer schweren Aufgabe. Der Staat wird sich betriebe auf auf allen Gebieten. Zuerst ist der Finanzminister etwas Schwermütiger geworden, um jeden, um Stimmung für die neuen Steuern zu machen. Mit der höchsten allgemeinen Willkür hat die Vollpolitik ihr Ziel erreicht. Nur der Großgrundbesitzer hat Vorteile von unserer Vollpolitik. Die Beamten sind in ihrer Agitation erwarnt zu weit gegangen. Das hat aber keine Ursache darin, daß die berechtigten Forderungen der Beamten so lange ungenügend verhandelt sind. (Ministerpräsident Fürst Bilow brennt den Saal.) Wenn das Reich auf die indirekten Steuern beschränkt wird, so sind die Auslichten für das Staatseinkommen der Reichsfinanzsystem minimal. (Sehr richtig! links) Für unsere Finanzierung an der Reichsfinanzsystem ist unabweisliche Voraussetzung, daß durch diese Steuern die besser strukturierte Kreise zu den Lasten des Reiches herangezogen werden. Von dieser Forderung werden wir nicht ablassen. (Zustimmung links.) Der Reichtums des Finanzministers der Beerdigung der wirtschaftlichen Lage ist übertrieben. Ich hätte es mit dem Oberfinanzminister und vermute, daß wir in unserer wirtschaftlichen Entscheidung bald wieder vorwärts kommen werden. Mit der Mahnung zur Sparpolitik sind wir einverstanden, aber warum spart die Regierung nicht selbst? Was bedeutet Strafen eigene Gebände an den über den Reichstag? Was sollen wir mit den billigen überflüssigen Beamten der Universitäten? Schon dem der preussische Schatzkammer für die Hamburger preussische Eisenbahn? Auch die Ausgaben für unnützen Luxus und folgselbige Repräsentation der Beamten müssen vermindert werden. Aus dem Etat ist zu ersehen, daß in der letzten Zeit, die Herr Ziembohn vertritt, die Reichsfinanz nicht. (Zustimmung.) Das ist ja ein sehr schmerzliches Anerbait werden. Das ist: erpichtes Geld. (Zustimmung) muß uns Herr Ziembohn nicht vor, daß dies Ansehen der Günstigkeit in jener Vaterland auf die Reichspolitik zurückzuführen ist. (Zustimmung.) Die Forderung des höchsten Willensschwunders begreifen wir als einen ehrenhaften Fortschritt. Im Ministerium des Innern vermehren wir die Einheitslosigkeit. Das haben wir besonders empfunden bei der Angelegenheit des Bürgermeisters Schilling aus Danum. (Aha! rechts.) Die Behandlung des Bürgermeisters durch den Regierungspräsidenten ist ein unerhörtes Eingriff in die landesbürgerliche Selbstbestimmung. (Zustimmung) rechts. Sehr richtig! links.) Die Reichsanwaltschaft des Kaisers an die Generale gilt uns nicht als eine politische Willensbetätigung des Monarchen. Wir bedauern, daß die Generale so wenig verstanden sind. Wie steht es mit der Reichsanwaltschaft? Der Richter der Krone erklärt in die eine der wichtigsten Aufgaben, ebenso wie wir. Das Wort muß eingestrichelt werden und zwar bald. Es handelt sich nicht um die Wahrung der Krone, sondern um den überlebenden Einfluß der konservativ-agrarisch-reaktionären Parteien, der endlich gebrochen werden muß. (Leb. Beifall links, Zustimmung rechts.)

Ministerpräsident Fürst von Bilow

Von allen Vereborenen aus dem Hause ist das Thema „Sparpolitik“ behandelt worden. Ich kann auch hier nur mitteilen, was ich im Reichstagen gesagt habe. Von der Schaffung neuer Beamtenstellen ist untere Aufgabe für die Befriedung der finanziellen Bedürfnisse nicht

Ingeborg.

Roman von Fr. Seyde.
(Darstellung.)
19)
Das war doch Unsin! was er da las. — Sie konnte nicht kommen, wo er sie so reichlich erwartete? Vergessens jedoch er sich den Kopf was das alles zu bedeuten hatte. Er fand seinen Schlaf während der Nacht und schaute den Morgen herbei, der ihm die Entscheidung bringen würde.
Aber er vom Dienst befreit, der ihm heute eine Ewigkeit hinaus hielt er endlich den Brief mit dem ihm wohlbelohnten geliebten Schreijung in den Händen.
So sehr es ihn drängte, den Inhalt kennen zu lernen, jagerte er doch mit dem Diktiren. Ein böses Gefühl behielt ihn pöchlich. Eine Entscheidung lag über ihmale längliche Briefumhang in sich und wohl keine gute — Und seine Abnungen täuschten ihn nicht.
Ingeborg schrieb:
„Mein Geliebter!
Wir müssen uns trennen; unser Glück ist vorbei! Warum hast Du mir verschwiegen daß Du durch eine Verbindung mit mir Dein Erbe verliert? Ein solches Opfer werde ich niemals von Dir annehmen!
Königliche Pfaffenbach hat mich wirklich als Juge Roland erkannt; ich hatte daraufhin eine Unterredung mit Deiner Mutter. Alle mich kurz sein, mein Geliebter. Deinen Gründen gegen unsere Verbindung muß ich nachgeben — wir müssen entgehen. Ich kann nicht Untertan in Deine Familie bringen! Ich bitte Dich, um Deiner Eltern willen, laß mich. Unsere Liebe muß höheren Rücksichten weichen, denn Du wirst doch Deine Mutter nicht unglücklich machen? Sie liebt Dich so sehr. Du bist ihr alles, tue ihr das nicht an.
Wie mich mir noch Herr ist, während ich schreibe, kann ich Dir nicht lassen! Ich werde nur noch meiner Kunst

leben und der Erinnerung an unsere Liebe! Die wird mich wie ein schöner Stern durch mein Leben geleiten! — Es hat nicht sollen sein! Nun bitte ich Dich zum Schluß verzeihe nicht. Dich mir zu nähern; schreibe auch nicht wieder! Mache mir den Abschied nicht zu schwer. Mein Entschluß, aus Tränen und Schmerzen geboren, ist unerschütterlich!
Gott mit Dir, mein Dietrich!
Deine Juge.“
Es lagte grimmig auf, als er gelesen.
„Mein armes Lieb! Wie mögen sie Dir zugelegt haben! Der Brief trug deutliche Tränenspuren, und die Schrift war verwischt. Er sah wie aufgeregt sie gewesen sein mußte. Unwillkürlich drückte er seine Lippen auf das Papier. „Meine süße Juge!“ flüsterte er innig.
Nein, er würde niemals von ihr lassen. Sein ganzes Sinuen und Denken gedöhte ihr, was galt ihm da alles andere?
Nun hin nach Gatersburg — dort würde er Abrechnung halten!
Aber vorher suchte er noch Frau von Franzius auf. Ihr Gesicht war sehr ernst, als sie ihm entgegentrat, einen Brief in der Hand haltend.
„Von Juge?“ fragte er höflich. „Sie wissen —“
„Ja, Dietrich, wenn Sie lesen wollen —“
Er überließ die Zeiten in denen sie Frau von Franzius für ihre mütterliche Liebe dankte, ihre dann die Ereignisse an Gatersburg schiderte und daß es ihr selber Entschluß sei, Dietrich zu entgehen, wenn möglich sie damit auf jedes fernere Glück im Leben verzichte. Aber sie wollte ihn nicht um sein Erbe bringen.
„Nun hat wirklich genügt, die Sache am rechten Ende anzufassen! So sehr ich an Gatersburg hänge, meine Juge ist mir doch lieber, und auf Schönborn läßt es sich auch ganz gut hausen!“ sagte er.

„Aber, bedenken Sie, Frau Gatersburg! Einen solchen Besitz kann man doch unmöglich leicht aufgeben“, mahnte sie.
„Wenn ich mir meine Juge damit erkaufen kann, teure Frau, ja“, entgegnete er mit leuchtenden Augen. „Durch eine nicht standesgemäße Heirat muß ich allerdings auf Gatersburg verzichten, das damit an die Ehegängerin Linie fällt — na, und Sie wissen ja, daß wir mit denen wie Montecchi und Capuletti stehen, ihnen wäre dieser Titel Wägen allerdings sehr gelegen; sie können es gerade brauchen, wo es nicht zum besten steht! Auf Schönborn haben wir aber auch unser gutes Auskommen, ohne gerade Hunger leiden zu müssen! Die teure Mutter hat jedenfalls ein wenig überleben werde, und ich hoffe, daß ich meine Juge doch noch überreden werde. Das törichte Mädchen! Mir so viele Sorgen zu machen!“
„Und sich selbst! Wie muß sie leiden!“
„Und allein! Sobald ich aus Gatersburg zurück bin, hole ich sie mir wieder; glaubt sie, sich vor mir verdecken zu können? Jetzt wird es aber Zeit für mich! Morgen werde ich Ihnen Bericht erstatten. Bis dahin leben Sie wohl!“
„Auf ein fröhliches Wiedersehen, Dietrich! Gehen Sie mit Gott!“ Und herzlich drückte sie ihm die Hand, während sie ihm ermutigend zunicke, obgleich sie gar nicht so hoffnungsreich war. Sie kannte die Mutter Dietrichs zu gut! Wenn da nicht etwas eintrat, das diese stolze Seele ganz aus ihrem Gleichgewicht brachte, würde es kaum möglich sein, sie umzustimmen!
„Endlich, mein Sohn! Ich erwartete Dich auf mein Telegramm hin schon gestern, empfing Frau von Stemed Dietrich in vorwurfsvollem Tone.
Flüchtig küßte er ihre Hand.
„Wie geht es Papa? Ich möchte ihn voreerst begreifen.“
„Ihm ist nicht wohl. Es muß ihm Sonntag zu viel geworden sein; ausenbüchlich schläft er.“





